

**Verteilungsdebatte – Diagnosen sind korrekt, aber Therapien scheinen untauglich oder zu einfach gewickelt**

# Pillen gegen Ungleichheit

Einkommen und Vermögen sind **aufgrund von Geburt, unterschiedlicher Leistungskraft und unterschiedlicher Lebensziele** ungleich verteilt. Die zunehmende Diskrepanz ist bedenklich. Aber was tun dagegen?

**Bozen** – US-Manager wurden vor ein paar Jahren nach aktuellen Entwicklungen gefragt, die sie mit Blick auf Volkswirtschaft und Gesellschaft als gefährlich einstufen. Die häufigste Antwort: Es ist die wachsende Kluft zwischen einkommensstarken, vermögenden Haushalten und jenen, die mit ihren Einkünften kaum oder gar nicht über die Runden kommen. Diese Einschätzung beruht auf zwei Säulen. Erstens: Die Ungleichheit hemmt das Wirtschaftswachstum, da sich eine größer werdende Gruppe immer öfter auch grundlegende Konsumwünsche nicht mehr umfassend erfüllen kann, während die wachsenden Einnahmen der reichen Haushalte nicht zu mehr Konsum führen. Zweitens: Diese Entwicklung erzeugt gesellschaftliche Spannungen, die sich bei Wahlen in der Bevorzugung extremer Positionen rechts und links von der Mitte niederschlagen.

## Ungleichheit in EU-Staaten vergleichsweise gering

Das Arbeitsförderungsinstitut (AFI) hat diesem Thema in der vergangenen Woche eine Tagung gewidmet, bei der die Referenten mit Daten aufwarteten, welche die wachsende Ungleichheit belegen sollen. Dabei steht fest, dass die Ungleichheit in den meisten hoch entwickelten Staaten deutlich geringer ist als in den Entwicklungs- und Schwellenländern. In der EU ist das Einkommen der 10% am besten situierten Bevölkerung sieben Mal so hoch wie jenes der 10% ärmsten Haushalte, im OECD-Schnitt beträgt das Verhältnis 10 zu 1, in den USA 19 zu 1, in Mexiko gar 31 zu 1. Oder: In Italien besitzen 10% der reichsten Bevölkerung 45% aller Güter, 60 Prozent der wenig wohlhabenden oder armen Bewohner aber nur 20%. In Südtirol ist die Verteilung ausgewogener als in Italien insge-

samt, aber nicht so weit fortgeschritten wie etwa in den skandinavischen Staaten. Fakt ist aber auch, dass die Ungleichgewichte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein sehr viel deutlicher ausgeprägt waren, als sie es heute sind. Allerdings geht die Schere spätestens seit den 1990er Jahren wieder allmählich auseinander: Das Arbeitseinkommen wächst aufgrund der Globalisierung und der hohen Abgabenlast langsamer als das Vermögens- und Kapitaleinkommen. In Südtirol haben laut AFI über 80 % der Bevölkerung den Eindruck, dass die Unterschiede zwischen denen, die viel, und denen, die wenig haben, groß oder sehr groß sind und in den letzten zehn Jahren zugenommen haben. Fast zwei Drittel schätzen, dass die Unterschiede in erster Linie auf Herkunft und Beziehungen beruhen; nur ein gutes Drittel meint, dass persönliche Fähigkeiten und harte Arbeit den Ausschlag geben.

Während es in wirtschaftlichen Boomjahren vielen Südtirolern gelungen ist, auf der sozialen Leiter aufzusteigen, scheint dies heute ungleich schwieriger geworden zu sein, da die sprichwörtlichen Plätze an der Sonne stark besetzt sind und viele behördliche Vorschriften dazu führen, dass der erforderliche Kapitaleinsatz deutlich zugenommen hat. Dazu kommt, dass die unteren Einkommensschichten zugleich auch die bildungsfernen Schichten sind.

## Diagnose nicht umstritten, aber die Therapie scheidet die Geister

Dass eine wachsende ungleiche Verteilung von Einkommen und Vermögen Wirtschaft und Gesellschaft schaden, scheint als Tatsache ebenso anerkannt zu werden wie die Forderung, der Verteilungsfrage größeres Augenmerk zu schenken. Aber soll die öffentliche Hand mit sozialen Grundleistungen einschreiten, sollen die Unternehmer höhere Löhne und Gehälter zahlen und die Managerbezüge endlich etwas verhältnismäßiger werden, wie AFI-Präsident Toni Serafini meint – oder sind diese Rezepte entweder Schmerztherapien, die das eigentliche Problem noch verstärken, bzw. unrealistische Wunschträume, deren praktische Anwendung uns keine paradiesischen Zustände beschere, sondern ins wirtschaftliche Abseits führen würde? Ist mehr Umverteilung mit einer Anhebung der Grundsicherung wirklich zielführend? Oder lähmen solche Maßnahmen den Leistungswillen und fördern die Passivität, so dass wir am Ende zwar alle gleich, aber nur gleich arm sind? Sollten wir nicht besser bei der Bildung und Ausbildung ansetzen, Anreize für alle schaffen, die Verantwortung für sich übernehmen, und gleichzeitig jene einschränken, die das System sozialer Transfers unverschämte ausnutzen?

Was Sorgen macht, ist nicht so sehr die bestehende Ungleichheit, denn Menschen sind von Natur aus nicht gleich mit Talenten gesegnet und haben verschiedene Vorstellungen von einem glücklichen oder erfüllten Leben. Was Sorgen macht, ist die drohende Zementierung der Ungleichheit durch die abnehmende Durchlässigkeit zwischen den sozialen Schichten.

Robert Weißensteiner

robert@swz.it

